

Lebendige Internationalität – ein Qualitätsmerkmal Sozialer Arbeit

– am Beispiel des Council of International Fellowship (C.I.F.) –

– ein Bericht aus dem C.I.F. Programm mit Neuseeland 2016 –

Internationale Konferenzen sind nicht nur in Politik und Wirtschaft, sondern weit mehr im Bereich der Wissenschaft ein klassisches Forum um grundsätzliche Definitionen und Übereinkommen herzustellen. In der Sozialen Arbeit sind die Konferenzen der IFSW (International Federation of Social Work) und der IASSW (International Association of Schools of Social Work) seit den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts von Interesse¹. Für die Lehre und Wissenschaft in der Sozialen Arbeit haben die Entwicklungen der Definitionen seit den 80er Jahren u.a. dazu geführt, nicht nur dass das Selbstbewusstsein des Faches gestärkt und verselbständigt wurde, sondern weitaus mehr, dass ein globales Selbstverständnis über Wissenschaft und Beruf sich herauskristallisierte. Gerade im Ringen um den Objektbereich des Faches war das klare Definitionsangebot hilfreich die sehr häufigen Kollonialisierungsversuche durch die sog. Bezugswissenschaften zu überstehen².

Frau Gabriele Stark-Angermeier zeigte im „Forum sozial 2 /2014“ deutlich auf, dass seit dem IFSW Delegiertentreffen in Salvador 2008 dem Definitionsringen der Aspekt des „indigenen Wissens“ hinzugefügt wurde. So lautet der letzte Satz der derzeit gültigen Definition (siehe: <http://www.db-sh.de/beruf/definition-der-sozialen-arbeit.html>): „Underpinned by theories of social work, social sciences, humanities and **indigenous knowledge**, social work engages people and structures to address life challenges and enhance wellbeing.“

Im Laufe meiner langen Dienstzeit als Lehrerrin in der Sozialen Arbeit geschah es selten, dass mich eine Definition so aufhorchen ließ, denn, was wurde mit dem Begriff des „indigenous knowledge“ signalisiert? War dies nur für Kulturen gültig, in denen es „indigenous“ gab? Wie kommt dieser Begriff in eine weltweit gültige, zum wissenschaftlichen Gebrauch und zur aktiv praktischen Umsetzung anstehende Definition? Welche Kraft und Bewegung verbirgt sich hinter dem Begriff?

Der Hinweis von Stark-Angermeier, dass der Einfluss der australischen SozialarbeiterInnen die Hereinnahme beflügelte hätte, erzeugte Neugierde.

Aus der Jugendhilfeleratur lässt sich erkennen, dass das aus Australien und Neuseeland stammende Familienratsverfahren (Family Conference Approach) in den 90er Jahren die Bundesrepublik erreichte und hier insbesondere als netzwerkorientiertes Diagnostikmodell verstanden und umgesetzt wurde.

Das neuseeländische „Kinder, junge Menschen und deren Familiengesetz“ (Children, Young Persons, and Their Families Act, 1 Nov 1989) und die Hilfeplanung durch das FGC wurde von Frank Früchtel und Wolfgang Budde in : http://www.familienrat-fgc.de/ges_grund_neuseeland.html übersetzt und in Berlin einer breiteren Fachöffentlichkeit erstmalig im Juni 2006 im Rahmen des 3. Fachpolitischen Diskurs/Berliner Jugendhilfe vorgestellt. Dabei wurde der Familienrat als ein netzwerkorientiertes Hilfeplanverfahren genannt. Familiengruppen werden motiviert und aktiviert „ihre Kompetenzen und Ressourcen zu erkennen und ein eigenes Hilfenetz einzubringen. Sie werden so zu echten Akteuren im Hilfeplan. Sie können ihre Erfahrungen, Gewohnheiten und Wünsche direkt und ungefiltert einbringen und selbst Lösungen erarbeiten. Die Familien sind nicht länger Objekte der Hilfe, sondern erleben, dass sie selbst und ihr Umfeld Stärken haben, die sie zur Verbesserung der Situation einbringen können. Gefühle der Machtlosigkeit und des Ausgeliefertseins, die oft ein

¹ Die weltumspannende IFSW wurde 1959 als Nachfolgeorganisation des „International Permanent Secretariat of Social Workers“, das 1932 in den USA, in München 1959 neugegründet wurde. (siehe: Constitution of the international Federation of Social Workers; quelle: <http://ifsw.org/what-we-do/governance/constitution-and-by-laws/>)

² Hierzu eine Anmerkung: Der Autor ist seit 2013 emeritiert und daher eher Beobachter „von außen“; es hat jedoch den Anschein (subjektiv geprägt), dass in den Revisionen gegenwärtiger Studienkonzepte die sog. Bezugswissenschaften wieder mehr Einfluß in der Gestaltung von Curricula erstreben. Die Akzeptanz von Sozialer Arbeit als akademisches Lehr- und Forschungsfeld scheint keineswegs schon selbstverständlich zu sein.

wichtiger Teil der Problemlage sind, können so durch eine positivere Selbsterfahrung ersetzt werden. Durch den Familienrat werden aus Klientinnen und Klienten im Hilfeverfahren wieder Bürgerinnen und Bürger, die ihr Leben in die eigenen Hände nehmen.“(s.o.) Man hoffte damit den Hilfebedarf von Familien neu zu verstehen.

Im Familienrat geht es im Wesentlichen darum, Menschen, die in Beziehung zueinander stehen – unabhängig ob als Familie, Wahlfamilie oder eine andere Form des Miteinanders –, in besonderen Lebenssituationen eine aktive Rolle zukommen zu lassen. Daraus ergibt sich für die Menschen und ihr soziales Netzwerk die Chance, eigene Ressourcen zu entdecken und diese der Gemeinschaft bzw. füreinander zur Verfügung zu stellen. Diese neue und weitere Sichtweise gab der Jugendhilfe wesentliche Impulse sich netzwerkorientiert und sozialräumlich zu verstehen.

Mit diesem Verständnis über das Familienkonferenzverfahren bewarb ich mich für die Ausschreibung des Fachaustausches des Councils of International Fellowship (C.I.F.) für Neuseeland.

Der C.I.F.³ ist ein mittlerweile weltweiter Verein zum Austausch von Fachleuten aus den Bereichen Soziales im weitesten Sinne; ich sah in der Ausschreibung die Chance Einblick in Verfahren der Sozialen Arbeit, Lehre und Theorieentwicklung zu bekommen, zusammen mit neuseeländischen Kollegen und Kolleginnen über deren Arbeit zu sprechen und z.T. diese auch vor Ort in Hospitationen kennen zu lernen; hinzu kommt, dass man die Chance hat mit einem einheimischen Partner in dessen Familie einige Wochen zu leben.

So war die Reise nach lang, sondern führte auch dere Ende der Welt“, gibt es rer Erde, der weiter weg von ren ist Neuseeland seit einjungen Deutschen ein absollch trifft man auf den laufend junge Deutsche, die Visum ein Jahr sie als sog. „Woofers“ unterwegs.



CIF Gruppe mit NZ Betreuerin Sue

„down under“ nicht nur global gesehen, an „das andoch kein Flecken auf unse-Deutschland ist. Zum andegen Jahren besonders bei luter „Hype“, und tatsäch-Inseln mehr oder weniger mit „Work and Travel“ herumreisen, Häufig sind (working on organic farms)

Unsere CIF- Gruppe be- stand aus 2 Finninen, einer Schwedin, einer Estin, einer Nepalesin und mich als einzig männlich und deutschen. Als Emeritierter riss ich das Durchschnittsalter ziemlich nach oben.

Das Projekt gab mir die Möglichkeit sowohl das Studium auf der BSW-Ebene in Auckland und New Plymouth wie auch eine weite Breite von sozialarbeiterischen Handlungsfeldern kennen zu lernen.

Das Studium von Social Work, manchmal auch "social practice" genannt findet universitär wie auch außeruniversitäre in sog. Unitec - Einrichtungen statt, die sich Polytec Einrichtungen nennen. Sie sind wohl mit unseren Fachhochschulen vergleichbar, wenn auch nicht identisch. Es war mir möglich die Unitec-Fachhochschulen in Auckland und New Plymouth und den Fachbereich Social Work in Dunidan zu besuchen. Der größte Unterschied zu unseren bekannten Ausbildungen, auch im Unterschied zu den U S Formen ist die massive Betonung des indigenen Ansatzes.

Von besonderer Bedeutung ist hierbei die Orientierung im Assessment. So ist die Erfassung der Lebensumstände sehr stark auf den Hintergrund der Maorikultur abgestellt und zwar auch dort, wo es nur wenig Verbindungen zur Maorikultur gibt. Begründet wird es damit, dass die Berücksichtigung

³ Aus „Wikipedia“: Der Ursprung liegt 1954 als das US-Außenministerium Henry B. Ollendorff im Rahmen des Umerziehungs-Programms nach Deutschland sandte, um Kurse für Jugendleiter und Sozialarbeiter zu leiten. Das Jugendministerium in Bonn unterstützte ihn. 1956 vergab dieses zusammen mit der Fulbright-Kommission Reisestipendien an deutsche Teilnehmer für Studienaufenthalte in den USA. Das Programm wurde später auch auf andere Länder ausgedehnt. Das *Cleveland International Program* (ab 1965 *Council of International Programs for Youth and Social Workers Federation*) mit Sitz in Cleveland (Ohio) war geboren.

1958 lud die Bundesregierung erstmals amerikanische Sozialarbeiter nach Deutschland ein. 1960 wurde dann in Hamburg die **Cleveland International Fellowship** (CIF) gegründet, aus der später das **Council of International Fellowship** wurde. Registriert ist der Verein beim Amtsgericht Bonn.

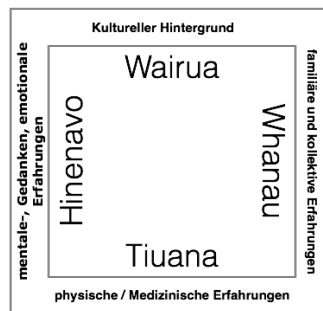
die besondere Lebenswelt der Inseln begründet ist und unter dem Blickwinkel des Zusammenlebens eine Art "Maorileitkultur" akzeptiert wird. „Maorisein“ ist somit weniger von einem tatsächlichen ethnischen Erbe abhängig, sondern vom individuellen und kollektiven Bewußtsein, Maori zu sein. Kultur und Lebensstil in Neuseeland sind daher aufgrund der sehr unterschiedlichen Zuwanderungen insgesamt eine Einwanderungskultur, bei der den Maori das Privileg der „ersten Gruppe“ zuerkannt wird⁴. Im historischen Verständnis des Verhältnisses der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen spielt der historische Vertrag von Waitanga (1840) eine zentrale Bedeutung,

in dem die Rechte und Pflichten der Gruppen untereinander geregelt wurden.⁵



Das Assessmentverfahren wird durch 2 Maori Sozialarbeiterinnen erklärt.

Modell: Whare Tapahwa (Assessment)



Die Akzeptierung der Maorition als Grundlage der methodischen Ausrichtung in der Sozialen Arbeit wirkt bis hinein in die besondere Formen der Jugendhilfe z.B. in

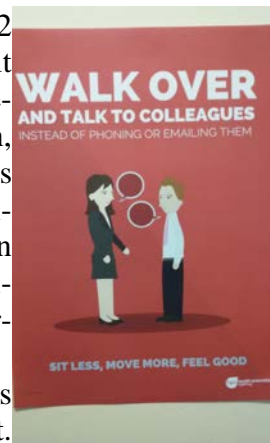
der „outward Bound Erziehung“ in der devianten jugendliche erfahren in camps (morais) die Gebundenheit an Familie in einer spezifischen Landschaft erleben. Die Erfahrung von über Generationen hinweg vermittelter Landschaft (pitiha) soll nicht nur eine individuelle Geborgenheit vermitteln, sondern Beheimatung in der Gruppe und Stamm. So werden die familiären Traditionen in den Hilfeprozess mit eingebunden und verpflichtet.

Diese Prinzipien werden auch auf die Community Arbeit übertragen. Die intensive Community Development Arbeit verankert die Einwanderungskultur in den kommunalen Entwicklungsprozess; die sozialpolitische Verankerung gilt als Gemeinschaftsaufgabe, die Leistungsangebote der sog. freien Träger werden über eine EDV gestütztes Verfahren verglichen und in den Gemeindetreffen (Morais) zur Diskussion gestellt. Es soll dabei Konkurrenz vermieden und Kooperation gefördert werden.

Das CIF-Programm gab uns 4 Wochen die Möglichkeit an 2 Orten jeweils 12 Tage mit Kollegen und deren Familien zu leben und die örtliche Soziale Arbeit zu beobachten. Die freundliche, offene Selbstverständlichkeit wie wir aufgenommen und bewirtet wurden ließ uns nicht nur sehr dankbar und berührt sein, sondern erleben, dass an diesem ganz anderen Ende der Welt Soziale Arbeit als eine sehr bedeutende gesellschaftliche Investition bewertet wird. Die gesellschaftlichen Entwicklungen in einer sog. postmodernen Welt sind den unseren durchaus ähnlich, jedoch der gelassene Umgang damit und die Unterstreichung, dass es die Soziale Arbeit ist, die den gesellschaftlichen Konsensus fördert und gestaltet, verblüffte öfter.

Uns in Europa ist Neuseeland oft nur aus „Herr der Ringe“ bekannt, wo das wunderliche „Hobbiton“ eine sonderbare Naturwüchsigkeit erscheinen lässt.

Die atemberaubende Natur und die freundliche Gelassenheit der „Kiwis“ haben den „Ausflug“ in die Soziale Arbeit „down under“ verzaubert und wertvoll gemacht.



⁴ Die Besiedelungsgeschichte von Neuseeland ist gut überschaubar. So werden die ersten angekommenen Boote (Maori: Waka) aus dem polynesischen Seegebiet in das 13. Jahrhundert definiert. Die europäischen Zuwanderungen geschahen seit dem 17. Jahrhundert. (Abel Tasman gilt als Entdecker 1642, der aber die Inseln nie betreten hat. James Cook fertigte 1769 die erste Land- und Seekarte der Inseln an und mit ihm begann die Kollonialisierung durch das britische Empire.) So gibt es in Neuseeland keine „Ureinwohner“ (im Gegensatz zu Australien), sondern alle sind Zuwanderer.

⁵ Der Vertrag von Waitangi (1840) ist ein Abkommen zwischen der britischen Krone und den Maori Häuptlingen. Das Dokument führte die britische Gesetzgebung in Neuseeland ein und verlieh gleichzeitig Neuseelands Maori Autorität und Bestimmung über ihr Land und ihre Kultur. Der Vertrag wird heute als Gründungsdokument Neuseelands angesehen und gilt als historisches Beispiel eines mediativen Verfahrens in dem die Interessen der einzelnen Gruppen und Stämme beschrieben und rechtsverbindlich verfasst sind. Der Vertrag ist in Englisch und Maorisprache geschrieben und gültig. Nach wie vor gibt es Auslegungsprobleme aufgrund der unterschiedlichen Bedeutungen von Rechtsbegriffen. Nachdem auch nicht alle Maoristämme dem Vertrag zugestimmt haben, kommt es immer wieder zu politischen Auseinandersetzungen über die Gerechtigkeit des Vertrages.

Deshalb auch hier an dieser Stelle ein ganz herzliches „Thank you“ und Anerkennung, dass selbst beim heftigen Erdbeben Anfang November uns lächelnd vermittelt wurde: „It's the usual shakin“